

HERDER-KORRESPONDENZ

Drittes Heft — 13. Jahrgang — Dezember 1958

Wie süß, wie tröstlich ist es, das Bild des Guten Hirten vor Augen zu haben, das im Evangelium so wunderbar beschrieben und ausgeschmückt wird! An erster Stelle muß der Eifer und die Wachsamkeit des Guten Hirten stehen; er muß immer für die schwierigsten Lagen bereit sein, geradlinig, klug, beständig, und darf auch die äußerste Prüfung nicht scheuen: „Der gute Hirte gibt sein Leben für seine Schafe“ (Joh. 10, 11). Um sie zu schützen, fürchtet er sich nicht, gegen den angreifenden Wolf zu kämpfen. Doch ist er berufen, noch weiter zu blicken: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstall sind, und ich werde sie herbeiführen; sie werden meine Stimme hören, und es wird ein Schafstall und ein Hirte sein“ (Joh. 10, 16).

Papst Johannes XXIII.

Papst Johannes XXIII.

Am Abend des 28. Oktober 1958 wurde nach dreitägigem Konklave im 11. Wahlgang der bisherige Patriarch von Venedig, Angelo Giuseppe Kardinal Roncalli, zum Papst gewählt. Er nahm den Namen Johannes XXIII. an. Dieser Name, im Mittelalter der am häufigsten von den Päpsten geführte, ist seit sechshundert Jahren außer Gebrauch gewesen (wenn man von dem auf dem Konzil zu Konstanz 1415 abgesetzten Gegenpapst gleichen Namens absieht). Johannes XXII. war Franzose gewesen und hatte die Kirche von 1316 bis 1334 geleitet; sein Pontifikat fiel in die Zeit der Avignonesischen Gefangenschaft, als die Päpste 70 Jahre lang fern von Rom unter französischer Herrschaft zu leben gezwungen waren. Indem der neue Papst den Namen Johannes wählte, nahm er Abstand von den in den Namen der letzten Zeiten festgelegten Traditionen der Gregor, Pius, Benedikt und Leo. In einer kurzen Ansprache an das Kardinalskollegium erklärte der neue Papst seine Namenswahl:

Erklärung der Namenswahl vor den Konklaveteilnehmern am 28. Oktober

„Ehrwürdige Brüder, ich werde mich Johannes nennen. Dieser Name ist Uns teuer, weil er der Name Unsres Vaters ist. Er ist Uns lieb, weil die bescheidene Pfarrkirche, in der Wir getauft wurden, diesen Namen trägt. Es ist der feierliche Name unzähliger Kathedralen in der ganzen Welt, an erster Stelle der heiligen und ehrwürdigen Lateranbasilika, Unserer Kathedralkirche. Dieser Name kommt in der langen Reihe der römischen Päpste am häufigsten vor. Zweiundzwanzig Päpste mit dem Namen Johannes sind von unbestrittener Legitimität. Fast alle hatten ein kurzes Pontifikat. Wir wollten die

Geringheit Unseres Namens hinter dieser herrlichen Folge römischer Päpste verbergen.

Und hieß nicht auch der hl. Markus, Ruhm und Schutz Unsres geliebten Volks von Venedig, den der hl. Petrus, der Apostelfürst und erste Bischof der römischen Kirche, wie einen Sohn liebte, mit Vornamen Johannes?

Doch Wir lieben den Namen Johannes, der Uns und der ganzen Kirche so teuer ist, ganz besonders darum, weil er von zwei Männern getragen wurde, die dem Herrn Christus, dem göttlichen Erlöser der ganzen Welt und Gründer der Kirche, ganz nahe waren.

Johannes der Täufer, der Vorläufer unsres Herrn: gewiß, er war nicht das Licht, aber er war Zeugnis des Lichtes. Er war wirklich das unbesiegbare Zeugnis der Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit, durch seine Predigt, durch die Bußtaufe, durch sein vergossenes Blut.

Und der andere Johannes, der Jünger und Evangelist, von Christus und von seiner süßesten Mutter geliebt, der beim Abendmahl seinen Kopf an die Schulter des Herrn lehnte und daraus jene Liebeskraft schöpfte, die bis in sein hohes Alter eine lebendige apostolische Flamme war. Gebe Gott, daß die Stimme der beiden Johannes in der gesamten Kirche hörbar wird, durch Unser sehr demütiges Hirtenamt, das auf jenes folgt, das Unser vielbetrauerter Vorgänger, Pius XII., glänzend erfüllt hat, und jener anderen folgt, deren Ruhm in der Kirche groß ist. Möge ihre Stimme von Klerus und Volk in Unserm Wirken gehört werden, durch das Wir wünschen, dem Herrn ein vollkommenes Volk zu bereiten, seine Wege zu bereiten, auf daß alles Krumme gerade und die unebenen Wege eben werden und alles Fleisch das Heil Gottes schaue' (vgl. Luk. 3, 4—6).

Möge der Evangelist Johannes, der, wie er selber bezeugt, Maria, die Mutter Christi und unser aller Mutter, zu sich nahm, mit ihr zusammen immer wieder jene Mahnung wiederholen, die das Leben und die Freude der Katholischen und Apostolischen Kirche und den Frieden und das Wohlergehen aller Völker angeht: „Meine Kindlein, liebet einander; liebet einander, denn das ist das große Gebot Gottes.“

Der gütige Gott gewähre Uns, Ehrwürdige Brüder, daß Wir, die Wir Uns mit demselben Namen nennen wie der erste in der Reihe dieser Obersten Hirten, mit Hilfe der göttlichen Gnade die gleiche Heiligkeit des Lebens, die gleiche Seelenkraft beweisen wie er, ja, wenn Gott es so will, bis zur Hingabe Unseres Blutes.“

Werdegang Papst Johannes' XXIII.

Papst Johannes, heute 77 Jahre alt, ist in dem kleinen Ort Sotto il Monte, nicht weit von Bergamo in Norditalien, als drittes von zahlreichen Kindern einer einfachen Landarbeiterfamilie am 25. November 1881 geboren. Die Familie lebt seit mehr als 500 Jahren in Sotto il Monte. Von den Geschwistern des Papstes leben noch drei Brüder dort, eine Schwester lebt in Mailand. Von den ungefähr 40 Neffen und Nichten leben die meisten in Norditalien, einige auch in Frankreich. Noch als Patriarch von Venedig liebte es Msgr. Roncalli, einige Sommerwochen in seinem Heimatdorf bei seiner Familie zu verbringen.

Angelo Roncalli studierte zuerst im bischöflichen Seminar von Bergamo, dann am römischen Seminar S. Apollinare, wo er 1904 zum Doktor der Theologie promovierte. Im August 1904 wurde er in Rom zum Priester geweiht. Gleich darauf rief ihn sein Bischof, Msgr. Radini-Tedeschi von Bergamo, als Sekretär zu sich. Gleichzeitig unterrichtete er am Großen Seminar in Bergamo Kirchengeschichte und Apologetik. Im Ersten Weltkrieg diente er ein Jahr als Sanitäter und wurde dann Seelsorger an einer Reihe von Lazaretten. Nach Kriegsende wurde er der Katholischen Aktion seiner Diözese zugeteilt und gründete in Bergamo das erste Studentenheim Italiens. Er wurde Generalassistent der Studentenseelsorger aller italienischen Universitäten und beschäftigte sich gleichzeitig auch mit Missionsproblemen. Aus diesem Grund wurde er 1921 von Benedikt XV. zum Mitglied des Zentralrats des Werkes der Glaubensverbreitung in Rom ernannt und 1922 zum Mitglied des obersten Rates der Glaubensverbreitung gewählt; als solcher besichtigte er alle wichtigeren Sitze des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung. Daneben war er eifrig in der Seelsorge in allen Bevölkerungsschichten tätig und hielt am Lateranseminal Vorlesungen über Patristik.

1925 wurde Angelo Roncalli zum Titularerzbischof von Areopolis ernannt und von Kardinal Tacci, dem damaligen Sekretär der Orientalischen Kongregation, geweiht. Kurz darauf wurde er als Apostolischer Visitator nach Bulgarien gesandt, und diese Stellung wurde 1931 in die eines Apostolischen Delegaten verwandelt. 1934 ging Erzbischof Roncalli als Apostolischer Delegat in die Türkei und nach Griechenland; zugleich war er Apostolischer Administrator für die Gläubigen des lateinischen Ritus in Konstantinopel. Er residierte in Istanbul und wurde aus diesem Grund zum Titularerzbischof von Mesembria ernannt. Während seines Aufenthalts im Nahen Orient wurde er, wie Weihbischof Fulton J. Sheen von New York in NCWC News Service schreibt, der

Freund aller Orthodoxen, Juden und Mohammedaner. Er gab sich einem eingehenden Studium des östlichen Christentums hin, dem er hier in den verschiedensten Formen begegnete. Er lernte Bulgarisch, Russisch und Türkisch. Auch mit der islamischen Welt kam er in Berührung. Im November 1944 wurde Roncalli zum Apostolischen Nuntius in Paris ernannt, wo er bis 1953 blieb. Am 12. Januar 1953 erhob ihn Pius XII. zum Kardinal und ernannte ihn zum Patriarchen von Venedig. Am 25. März 1958 führte er den Vorsitz bei der Eröffnung der Jubiläumsfeiern in Lourdes und weihte die neue Basilika. Papst Johannes ist Verfasser einer ganzen Reihe von Schriften, vorwiegend historischen Inhalts. Insbesondere hat er sich mit dem hl. Karl Borromäus befaßt, an dessen Fest am 4. November er sich zum Papst krönen ließ.

Sein Lebensweg hat also den neuen Papst sowohl in die Seelsorge wie in die Lehrtätigkeit und die Diplomatie geführt. Niemals jedoch war er an der Kurie tätig. Trotz seines Alters erfreut sich Papst Johannes einer robusten Gesundheit (seine Eltern sind beide über 90 Jahre alt geworden).

Die erste Rundfunkbotschaft „Urbi et Orbi“

Am Mittwoch, dem 30. Oktober, hat Papst Johannes sich zum ersten Mal in einer kurzen lateinischen Ansprache über den Rundfunk an die ganze Welt gewandt. Seine Ansprache lautet in deutscher Übersetzung:

„In dieser erschütternden Stunde, in der Uns nach dem Hingang Unseres um die katholische Kirche hochverdienten Vorgängers erhabenen Andenkens, Pius' XII., die schwere Last des Höchsten Hirtenamtes nach dem unerforschlichen Ratschluß des Allwissenden Gottes auferlegt worden ist und Uns niederdrückt und fast zerbricht, flehen Wir vor allem inständig zu Gott, er möge in seiner unendlichen Güte Unsere Schwäche und Gebrechlichkeit stärken, Unsern Geist erleuchten und Unsern Willen aufrichten.

Sodann umarmen Wir voll Liebe Unsere geliebten Söhne im Heiligen Kollegium, deren glänzende Gaben und Tugenden Wir kennen; vor allem diejenigen, die Wir mit Schmerzen fern von Uns wissen und deren Leiden und Nöte Uns so tief berühren.

Ferner drängt es Uns, all Unsern Ehrwürdigen Brüdern im Episkopat, die sich auf der ganzen Welt mühen, den Weinberg des Herrn zu bestellen, Unser väterliches Wohlwollen und Unsere Liebe auszudrücken.

Auch die Priester können Wir nicht mit Schweigen übergehen, die als Verwalter der göttlichen Geheimnisse wirken, insbesondere die Missionare, die Verkünder des göttlichen Wortes, die keine Mühe scheuen, die Wahrheit des Evangeliums in fernen Ländern zu verbreiten; die Ordensleute beiderlei Geschlechts, die der Kirche mit Eifer und Verständnis dienen; die friedliche Kampfschar der Katholischen Aktion, die unter Leitung des Episkopats vorgeht, und alle die anderen, die irgendwie dem hierarchischen Apostolat helfen: jeden einzelnen von ihnen segnen Wir mit ergriffenem Herzen.

Für alle schließlich, die Unsere Kinder in Christus sind, insbesondere die Armen oder vom Kummer Bedrückten, erleben und erbitten Wir von Gottes Güte, er möge jedem und allen die nötige Hilfe und den göttlichen Trost in reichem Maße gewähren.

Unter Unsern Kindern sind Unserem Herzen besonders die Venetianer teuer, bei denen Wir das Hirtenamt aus-

geübt haben, und die Leute in der Diözese Bergamo, wo Wir das Licht der Welt erblickten. Wenn Wir ihnen auch fern sind, in der Liebe Jesu Christi sind Wir doch stets dort gegenwärtig und werden es immer sein; und Wir setzen besonderes Vertrauen in ihre Bitten, die mit den Unsern vereint zu Gott emporsteigen, um die himmlischen Gnaden zu erwirken.

In besonderer Weise wendet sich Unser Geist jenen Bischöfen, Priestern, Ordensleuten und allen Gläubigen zu, die unter den Völkern leben, wo dem katholischen Glauben keine oder nicht die volle Freiheit gewährt wird, wo die heiligen Rechte der Kirche mit Füßen getreten werden und ihre rechtmäßigen Oberhirten entweder in die Verbannung geschickt oder zu Zwangsaufenthalt verurteilt sind oder verhindert werden, ihr Amt frei, wie es sich gehört, auszuüben. Sie alle sollen wissen, daß Wir ihre Leiden, ihre Sorgen, ihre Bitternisse teilen; Wir flehen Gott, den Geber alles Guten, inständig an, er möge den unmenschlichen Verfolgungen ein Ende machen, die nicht nur dem echten Frieden und Wohlergehen jener Völker, sondern auch der modernen Zivilisation und den längst erworbenen Menschenrechten widerstreiten. Möge Gott die Lenker jener Nationen mit göttlichem Licht erleuchten, möge er den Verfolgern vergeben, möge er allen den Genuß der rechtmäßigen Freiheit wiederschenken und ihnen bessere und glücklichere Zeiten verleihen.

Wir umarmen die gesamte Kirche des Ostens genauso wie die des Westens mit warmer väterlicher Liebe; und auch jenen, die von diesem Apostolischen Stuhl getrennt sind, wo Petrus in seinen Nachfolgern ‚bis zum Ende der Welt‘ lebt (Matth. 28, 20) und den Auftrag Christi ausführt, alles auf Erden zu binden und zu lösen (Matth. 16, 19) und die gesamte Herde des Herrn zu weiden (Joh. 21, 15—17), auch jenen öffnen Wir voll Liebe Unser Herz und Unsere Arme. Wir wünschen glühend ihre Heimkehr in das Haus des gemeinsamen Vaters, und Wir wiederholen die Worte des Erlösers: ‚Heiliger Vater, bewahre sie in Deinem Namen, die Du mir gegeben hast; laß sie eins sein, wie Wir eins sind‘ (Joh. 17, 11). So möge ‚eine Herde und ein Hirt‘ werden (Joh. 10, 16). Wir beten, daß sie alle freiwillig kommen mögen; und möge es mit Gottes Hilfe bald geschehen. Sie werden kein fremdes Haus finden, sondern ihr eigenes, eben jenes, das ihre Väter von alters her mit ihrer Lehre erleuchtet und mit ihrer Tugend geschmückt haben.

Jetzt aber sei es Uns erlaubt, Uns an die Anführer aller Nationen zu wenden, in deren Hand die Geschicke der einzelnen Völker, ihre Zukunft, ihre Hoffnung liegen. Warum legt man nicht endlich die Streitigkeiten und Spannungen in gerechter Weise bei? Warum benutzt man den menschlichen Geist und die Reichtümer lieber, um Waffen herzustellen — furchtbare Werkzeuge des Todes und der Zerstörung —, als daß man sie zur Hebung des Wohlstands aller Völker, besonders aber der notleidenden, verwendet? Wir wissen wohl, daß der Verwirklichung dieser guten Absichten und der Beilegung der Streitigkeiten gewaltige Schwierigkeiten entgegenstehen, aber sie müssen überwunden werden, denn es handelt sich dabei um die entscheidendsten Fragen, die mit dem Glück des ganzen Menschengeschlechts aufs engste verbunden sind. Macht euch darum mit Vertrauen und Mut ans Werk, und das Licht von oben möge euch erleuchten, die Hilfe Gottes euch beistehen. Schaut auf die euch anvertrauten Völker, hört auf ihre Stimmen. Was verlangen sie, was

erleihen sie von euch? Nicht neue Monsterwaffen, die unsere Zeit ängstigen und die Ursache von Brudermord und allgemeiner Vernichtung werden können, sondern Frieden. Frieden, in dem die ganze Menschheitsfamilie frei leben, wachsen und blühen kann; Gerechtigkeit, die endlich die Rechte und Pflichten der verschiedenen Gesellschaftsklassen in gerechter Weise regelt; schließlich Ruhe und Eintracht, damit endlich ein Wohlstand, der diesen Namen verdient, daraus hervorgehen kann. Nur in einem Frieden, in dem die rechtmäßigen Ansprüche jedes einzelnen geschützt sind und der von brüderlicher Liebe getragen ist, entfalten sich die Künste, vereinigen sich alle Fähigkeiten zum Guten, wachsen die öffentlichen und privaten Reichtümer. Man kennt die Gedanken großer Männer hierüber: der Friede ist ‚die geordnete Eintracht der Völker‘ (Augustinus, *De Civ. Dei*, 1. XIX, c. 13); ‚Friede ist die Ruhe der Ordnung‘ (ebd.; und Thomas, II-II, 29, 1 ad 1); und ‚das Wort Friede ist süß und die Sache selber heilsam; aber zwischen Frieden und Knechtschaft liegt eine Welt. Frieden ist ruhige Freiheit‘ (Cicero, *Philip. II*, 44).

Doch muß man ernstlich bedenken, was die Engel über der Wiege des göttlichen Kindes sangen: ‚Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden den Menschen, die guten Willens sind‘ (Luk. 2, 14). Denn es gibt keinen wahren Frieden für die Bürger, die Völker, die Rassen, wenn er nicht zuerst ihren Seelen geschenkt wird. Es kann keinen äußeren Frieden geben, wenn er nicht den inneren Frieden widerspiegelt, wenn er nicht von jenem Frieden geleitet wird, ohne den alles schwankt und zu fallen droht. Einzig der Glaube an den heiligsten Gott kann ihn also stützen, erhalten und festigen. Daran müssen sich die erinnern, die den Namen Gottes ablehnen, seine heiligen Rechte mit Füßen treten und sich alle Mühe geben, die Menschen davon abzubringen, ihn zu verehren.

In dieser ersten Stunde wiederholen Wir die Worte Christi: ‚Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch‘ (Joh. 14, 27).

Dieses wahren und vollen Friedens und aller anderen himmlischen Gaben sei der Apostolische Segen, den Wir ‚Urbi et Orbi‘ mit glühender Liebe erteilen, Vorzeichen und Vermittler.“

Zwischen Wahl und Krönung

Nach seiner Wahl zum Oberhaupt der katholischen Kirche hat Papst Johannes nach altem Brauch sein Kardinalskäppchen dem Konklave-Sekretär Msgr. Alberto Di Jorio aufgesetzt, der damit zum Kardinal bestimmt wurde. Die Würde wird ihm bei dem kommenden Konsistorium feierlich verliehen werden.

Die erste Amtshandlung Papst Johannes' XXIII. war die Ernennung Msgr. Domenico Tardini (unter Papst Pius XII. Pro-Staatssekretär für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten) zu seinem Pro-Staatssekretär, neuerdings zum Staatssekretär. Pius XII. hat das Staatssekretariat des Heiligen Stuhles in eigener Person geführt; Papst Johannes hat es mit dieser Ernennung Msgr. Tardini übergeben. Beim nächsten Konsistorium wird Msgr. Tardini zum Kardinal kreiert werden und dann nach altem Brauch den Titel Kardinal-Staatssekretär führen. Überhaupt hat der neue Papst einige von Pius XII. insbesondere in seinen letzten Jahren eingeführte Neuerungen rückgängig gemacht und die alten Gewohnheiten wieder aufgenommen. Das seit Jahrzehnten unbesetzte

Amt eines Majordomus der vatikanischen Paläste übergab er Msgr. Callori di Vignale, das Amt des Maestro di Camera wurde Msgr. Nasalli-Rocca verliehen. Insbesondere aber führte Papst Johannes sofort die sogenannten Tabellar-Audienzen wieder ein, die Pius XII. in seinen letzten Lebensjahren abgeschafft hatte. In diesen kommen die für die verschiedenen päpstlichen Dikasterien (Ministerien) verantwortlichen Kardinäle und Prälaten in feststehenden wöchentlichen Sitzungen mit dem Papst zusammen, um die laufenden Fragen zu erörtern. Es ist also eine Rückkehr zur „kollegialen Leitung“ der Kirchengeschäfte. Inzwischen gelang es dem neuen Papst, sich mit jedem Wort und jeder Handlung die Herzen zu gewinnen. Der allgemeine Eindruck ist der, daß „eine neue Luft im Vatikan weht“. Der „Corriere della Sera“, die bedeutendste unabhängige Zeitung Italiens, faßt den Eindruck der Persönlichkeit Johannes' XXIII. so zusammen (30. 10. 1958): „Das erste, was man über den neuen Papst sagen muß, ist: Der bisherige Patriarch von Venedig hat sich vom ersten Augenblick an, als er auf den Stuhl Petri erhoben worden war, wie einer benommen, der immer Papst gewesen ist; er hat keinerlei Zeichen von Unsicherheit verraten, nie etwas wie Verwirrung gezeigt. In dieser Hinsicht kann er nicht mit seinem doppelten Vorgänger (auf dem päpstlichen Stuhl und als Patriarch von Venedig), Papst Pius X., verglichen werden, obwohl es zwischen den beiden sonst viele Berührungspunkte gibt, angefangen von der Herkunft aus dem einfachen Volk bis zur Schlichtheit des Benehmens und der Herzlichkeit der Sprache. Um einen Papst zu finden, der ebenso unbekümmert seine ungeheuren Aufgaben übernommen hat, muß man zu Benedikt XV. zurückgehen, doch der Genuese hatte einen guten Teil seines Lebens im Vatikan verbracht, während der Bergamasker bis zum Beginn des Konklaves immer nur vorübergehend dort war.“ Papst Johannes hat sich, wie er es auch als Patriarch von Venedig gewöhnt war, herzlich und teilnehmend mit allen unterhalten, die ihm begegneten. Er hat sofort erklärt, er wünsche die strenge Absperrung der vatikanischen Gärten während seiner täglichen Spaziergänge nicht mehr. Er hat den Chefredakteur des „Osservatore Romano“ zu sich bestellt, sich aufs lebenswürdigste mit ihm unterhalten und zugleich den Wunsch geäußert, das vatikanische Blatt solle in Zukunft nicht mehr in den altmodischen Superlativen reden, wenn es über den Papst berichte. Während man von Pius XII. schreiben konnte, sein Leben habe kaum Stoff zu Anekdoten geboten, hat Johannes XXIII. in den wenigen Wochen, die er Papst ist, schon Anlaß zu einer ganzen Reihe lebenswürdiger Geschichten gegeben. Alle, die ihn kennen, betonen seine Wärme und Güte. Was diese für das neue Pontifikat bedeuten können, geht deutlich aus der Homilie hervor, die der neue Papst, entgegen aller Überlieferung und völlig unerwartet (so daß der Rundfunk- und Fernsehdienst nicht mitkommen konnte), bei seiner Krönungsmesse über das Thema des „Guten Hirten“ hielt.

Die Homilie der Krönungsmesse

„Ehrwürdige Brüder, Kardinäle der Heiligen Römischen Kirche, Erzbischöfe und Bischöfe, die ihr hier anwesend seid oder im Geiste an dem feierlichen Ritus teilnehmt, der die Einführung Unserer geringen Person in die großen Aufgaben des Höchsten Hirtenamtes besiegelt, und ihr alle, meine geliebten Kinder auf der ganzen Welt und in

allen sozialen Schichten, die ihr trotz all der Sorgen und Ängste dieses irdischen Lebens die ewigen Güter nicht vergeßt, auf die es vor allem ankommt: Wir grüßen euch aus liebevollstem väterlichem Herzen.

Wir sind in der größten Gedächtnisstätte des Apostelfürsten zusammengekommen, dessen hohes Amt Uns als seinem Nachfolger anvertraut worden ist; und Wir glauben in diesem denkwürdigen Augenblick die Stimme Petri zu hören, die Uns gleichsam über die Jahrhunderte hin erreicht; auch die Stimme der beiden Johannes hören Wir mit Freuden, die dem göttlichen Erlöser am nächsten waren und sind und deren süßen und ehrenvollen Namen Wir Uns gewählt haben.

Doch während Wir in diesen Tagen großen Geheimnisses und großer Angst, wenn Wir den Stimmen der Erde lauschen, einerseits durch die allgemeine Freude, den allgemeinen Jubel, mit dem Unsere Erhebung auf den Stuhl Petri begrüßt wird, Trost und Mut empfangen, so macht Uns doch andererseits die Vielfalt der gewaltigen Aufgaben, die Unsern Schultern auferlegt sind, sorgenvoll und verwirrt; jene Aufgaben, die man Uns von da und dort auf verschiedenste Art zuweist und die Uns der eine so, der andere so, je nach persönlicher Neigung und Richtung, nach eigener Erfahrung und gemäß der eigenen Auffassung vom privaten und kollektiven Leben in bestimmt umgrenztem Umkreis vorschlägt. Die einen hoffen im Papst vor allem den geschickten Diplomaten und Staatsmann zu finden, die andern den Wissenschaftler, den Organisator des Gemeinschaftslebens oder den, dessen Geist allen Formen des Fortschritts des modernen Lebens ohne Ausnahme aufgeschlossen ist.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, sie alle sind nicht auf dem rechten Weg, da sie sich ein Papstideal vorstellen, das der wahren Idee keineswegs entspricht.

Der neue Papst gleicht vielmehr auf Grund seines ganzen Lebens Joseph, dem Sohne Jakobs, der seine von schwerem Unglück betroffenen Brüder vor sich kommen läßt und sich ihnen voll Liebe und Mitleid offenbart: ‚Ich bin . . . Joseph, euer Bruder‘ (Gen. 45, 4). Der neue Papst stellt in sich vor allem jenes wunderbare Bild des Evangeliums dar, das der Evangelist Johannes mit den Worten des göttlichen Erlösers selber vom Guten Hirten gibt (vgl. Joh. 10, 1—21). Er ist die Tür des Schafstalls: ‚Ego sum ostium ovium‘ (Joh. 10, 7). In diesen Schafstall Jesu Christi gelangt niemand, wenn nicht unter der Leitung des Papstes; und die Menschen können nur, wenn sie mit ihm verbunden sind, mit Sicherheit gerettet werden, denn der römische Papst ist der Stellvertreter Christi und repräsentiert Ihn auf Erden. Wie süß, wie tröstlich ist es, das Bild des Guten Hirten vor Augen zu haben, das im Evangelium so wunderbar beschrieben und ausgeschmückt wird!

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, Wir machen Uns die Mahnungen zu eigen, die über dieses Thema die Päpste aller Zeiten und insbesondere Unser jüngster Vorgänger Pius XII. ausgesprochen haben, und möchten dies ganz ausdrücklich betonen, daß Uns nämlich das Amt des Hirten der ganzen Herde ganz besonders am Herzen liegt. Alle anderen menschlichen Qualitäten — Wissen, Geschicklichkeit, diplomatischer Takt, organisatorische Fähigkeiten — können das Hirtenamt ergänzen und schmücken, können es aber niemals ersetzen.

An erster Stelle muß der Eifer und die Wachsamkeit des Guten Hirten stehen; er muß immer für die schwierigsten

Lagen bereit sein, geradlinig, klug, beständig, und darf auch die äußerste Prüfung nicht scheuen: ‚Der gute Hirte gibt sein Leben für seine Schafe‘ (Joh. 10, 11). Wie herrlich ist die Kirche Christi, der ‚Schafstall‘ (Joh. 10, 1). Der Hirte ‚geht vor den Schafen her‘ (ebd. 10, 4), und sie folgen ihm alle. Um sie zu schützen, fürchtet er sich nicht, gegen den angreifenden Wolf zu kämpfen. Doch er ist berufen, noch weiter zu blicken: ‚Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstall sind, und ich werde sie herbeiführen; sie werden meine Stimme hören, und es wird ein Schafstall und ein Hirte sein‘ (ebd. 10, 16). In diesen Worten ist die ganze Größe und Würde der Missionsaufgabe ausgedrückt. Das ist die erste — wenn auch nicht die einzige — Aufgabe des römischen Papstes; denn mit dieser sind auch noch viele andere Sorgen von nicht geringerem Gewicht verbunden.

Bei allem, was geschieht, ist es am wichtigsten, zu wissen, aus welchem Geist und in welcher Absicht es geschieht. Jedes Pontifikat erhält seine Züge und sein Gesicht von dem, der es verkörpert und ihm seine Eigenart aufprägt. Eines ist gewiß: daß sich die Züge aller Päpste, die sich im Laufe der Jahrhunderte auf dem Apostolischen Stuhl gefolgt sind, im Antlitz Christi, ihres göttlichen Meisters, widerspiegeln oder widerspiegeln müssen, der seine irdische Bahn vor allem deswegen zu durchlaufen hat, um den Samen der göttlichen Lehre und das Licht seines leuchtenden Beispiels auszustrahlen.

Denn der Angelpunkt der göttlichen Einrichtungen und das Gebot das alle anderen in sich schließt, liegt in den Worten des Evangeliums: ‚Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen‘ (Matth. 11, 29). Sanftmut und Demut sind also ein großes Gebot. Alle, die ihr auf dieser Erde fromm und ‚glühenden Geistes‘ (Röm. 12, 11) seid, Wir bitten euch, betet zu Gott in inständigem Flehen für euren Papst, damit er in dieser evangelischen Sanftmut und Demut immer weiter fortschreite. Wir sind sicher, daß die Übung dieser Tugend reichen Gewinn bringen wird und daß, wenn sie wirklich zur Haltung des Vaters aller Gläubigen würde, dies von unermesslichem Nutzen auch im Bereich der sozialen und rein irdischen Angelegenheiten der Menschheit wäre.

Gestattet Uns schließlich, Ehrwürdige Brüder, Kardinäle und Bischöfe, und geliebte Söhne, Priester und Gläubige, euch auf etwas hinzuweisen, was Uns tief beglückt, nämlich daran zu erinnern, daß diese Feier auf den Tag fällt, den Wir als Gedenktag eines Priesters und Bischofs besonders lieben. An diesem Festtag des 4. November, an dem künftig der Krönung des neuen Papstes gedacht werden wird, feiert die gesamte Kirche in der Liturgie alljährlich das Fest des heiligen Karl Borromäus. Die Gestalt dieses Erzbischofs von Mailand, der zu den größten Seelenhirten in der Geschichte der Kirche aller Zeiten gehört, ist Uns seit langem besonders teuer. Bei der kostbaren Reliquie seines Herzens, die in Rom in der ihm geweihten Kirche verehrt wird, empfingen Wir vor 34 Jahren die Bischofsweihe.

Die Kirche Gottes hat, wie ihr wißt, im Laufe der Jahrhunderte Zeiten des Stagnierens und des neuen Lebens gekannt. In einer solchen Zeit hat die Vorsehung dem hl. Karl Borromäus die hohe Aufgabe vorbehalten, in besonderem Maße an der Wiederherstellung der kirchlichen Ordnung mitzuarbeiten. Sein Einsatz für die Durchführung der Dekrete des Konzils von Trient, das Beispiel, das er davon in Mailand und anderen italieni-

schen Diözesen gab, verschaffte ihm den Ehrentitel eines Lehrers der Bischöfe; Päpste riefen ihn als Berater zu sich; er ist ein wunderbares Vorbild bischöflicher Heiligkeit.

Bei der Feier einer Papstkrönung ist es gestattet, daß in die Litaneien die Namen solcher Heiliger eingefügt werden, die der neue Papst besonders verehrt. Als ihr die Anrufung hörtet: ‚Sancte Carole, tu illum adiuva‘, habt ihr gewiß mit glühendem Herzen eure einstimmigen Bitten um jene Gnaden ausgedrückt, die der hl. Karl Uns vermitteln wird, Unser Schutzherr, wie Wir ihn nennen und wie er Uns immer sein will, jetzt und allezeit. Amen.“

Der Wiederhall in der Welt

In erstaunlichem Maße hat die gesamte Weltöffentlichkeit an der Wahl des neuen Papstes teilgenommen. Die Anwesenheit von Sonderdelegationen aus 54 Ländern beweist die geistige Potenz, die das Papsttum in der heutigen Welt darstellt. Der „Osservatore“ vom 5. November zählte sie alle samt den Namen der Teilnehmer auf. Vertretungen hatten geschickt: Argentinien, Österreich, Australien, Belgien, Bolivien, Brasilien, Kanada, Ceylon, Chile, Nationalchina, Kolumbien, Korea, Costa Rica, Kuba, El Salvador, Ecuador, Äthiopien, die Philippinen, Finnland, Frankreich, die Bundesrepublik Deutschland, Japan, Jordanien, Großbritannien, Guatemala, Haiti, Honduras, Indien, Indonesien, Iran, Irland, Israel, Italien, Libanon, Liberia, Luxemburg, Malaya, das Fürstentum Monaco, Nicaragua, Neuseeland, die Niederlande, der Souveräne Malteserorden, Pakistan, Panamá, Perú, Portugal, die Vereinigte Arabische Republik, die Dominikanische Republik, die Republik San Marino, der Sudan, Spanien, die Vereinigten Staaten von Amerika, die Schweiz, die Türkei, Uruguay, Venezuela, Südvietnam, die Organisation der Vereinten Nationen, die FAO, die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, die Montan-Union, Euratom.

Aus vielen Gegenden der Welt hat der neue Papst Glückwünsche erhalten, die seiner Persönlichkeit gelten, und die Presse zahlreicher Länder hat seine Wahl in verschiedenster Hinsicht gewürdigt. Dabei fällt u. a. die Teilnahme der islamischen Welt auf. Die ägyptische Zeitung „Le Progrès égyptien“ (nach „Il Quotidiano“, 30. 10. 58) schrieb am 29. Oktober: „Es ist absurd, von einem Sieg der ‚pastoralen‘ oder der ‚politischen‘ Richtung zu sprechen, denn die politische Tätigkeit des Heiligen Stuhls hat die Verwirklichung geistiger Ziele, des Friedens und der Gerechtigkeit, im Auge, die das Papsttum verfolgt.“ Aus diesem Grunde sei es eine große Freude, heute einen Papst zu haben, der politischen Takt mit authentischer persönlicher Heiligkeit verbinde. Saad Afra, der Sprecher der Regierung der Vereinigten Arabischen Republik, erklärte am Abend des 29. Oktober: „Wir drücken dem italienischen Volk und der gesamten katholischen Welt unseren Glückwunsch zur Wahl Papst Johannes' XXIII. aus in der Gewißheit, daß er seine ehrfurchtgebietende Erfahrung und seine Kenntnis der muselmanischen Welt in den Dienst des Friedens stellen wird.“ Auch die Zeitungen von Damaskus, der Hauptstadt des vorwiegend mohammedanischen Syrien, haben die Wahl Roncallis zum Papst sofort lebhaft begrüßt. In der Türkei wurde seine Wahl mit großer Freude zur Kenntnis genommen. Ein Glückwunschtelegramm schickte Sultan Mohammed V.

von Marokko an Papst Johannes, in dem er seinen Wunsch nach Festigung und Entwicklung des Verständnisses zwischen dem Islam und der Christenheit als eines Faktors des Friedens und Fortschritts aussprach. Auch General Fuad Schehab, der Präsident der libanesischen Republik, betonte in einem Glückwunschtelegramm den gemeinsamen Glauben an den Vorrang der spirituellen Werte.

Aus Israel — das durch eine Sonderdelegation bei der Krönungsfeier vertreten war — sandte der Oberrabbiner des Heiligen Landes ein Telegramm mit „aufrichtigen Segnungen“ anlässlich der Wahl des neuen Papstes „auf den hohen Posten des Obersten Hirten der Römisch-Katholischen Kirche“. Oberrabbiner Halevy Herzog kannte Msgr. Roncalli von Istanbul her, wo er ihn aufsuchte, um ihn um Hilfe für die vom Krieg getroffenen Juden zu bitten; er fand ein offenes Ohr und praktische Hilfe. In Frankreich beteiligte sich Großrabbiner Jakob Kaplan an den allgemeinen Freudekundgebungen.

Die orthodoxe Welt, zumal die griechische, hat begreiflicherweise mit besonderen Gefühlen auf die Wahl des ehemaligen Apostolischen Delegaten in Sofia und Athen reagiert: Freude in der Erinnerung an den tatkräftigen Helfer in den schweren Zeiten, die Griechenland in den 30er Jahren durchmachen mußte, Freude bei allen persönlichen Freunden, die sich der Warmherzigkeit des neuen Papstes erinnern; doch auch eine gewisse Besorgtheit, wie die dringenden Anrufe an die getrennten Brüder zu verstehen seien, die der neue Papst an den von Rom getrennten christlichen Osten gerichtet hat, „ins Vaterhaus heimzukehren“. Der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel ist darin weit unbefangener als gewisse griechische Kreise. Patriarch Athenagoras von Konstantinopel hat Papst Johannes am 31. Oktober seine Glückwünsche geschickt und ihm gewünscht, daß „Gott ihm Erfolg, ein langes Leben und die Erfüllung seiner heiligen Aufgabe gewähren möge“, und das konstantinopolitanische Patriarchat hat einem Korrespondenten der „Associated Press“ die Erklärung übermittelt, daß „der ökumenische Patriarch Athenagoras mit großer Freude Kenntnis von der Wahl des neuen Papstes Johannes XXIII. genommen habe“. Übrigens hat Patriarch Athenagoras immer schon Sympathien für Rom gehabt, auch unter Pius XII. In Griechenland fürchtet man — die Affäre nach dem Tod des katholischen Metropoliten Msgr. Calavassy hat das deutlich gemacht — eher einen gewissen Proselytismus der katholischen Kirche unter den Orthodoxen. Das hat sowohl die Tageszeitung „Kathimerini“ wie die Zeitung „Vima“ zum Ausdruck gebracht. „Kathimerini“ wünscht, daß das Interesse des neuen Papstes für seine alten Freunde, die Katholiken Griechenlands, von Diskretion getragen sei und jeden Hauch von Proselytismus vermeiden möge. „Vima“ schreibt, als ehemaliger Delegat Roms müsse Papst Johannes die Eroberungsmöglichkeiten des Katholizismus in Griechenland kennen. Die Zeitung warnt die orthodoxen Kirchen des Balkan, glaubt aber doch, daß die Sorge des Papstes um die Verteidigung des Katholizismus gegen den Kommunismus bei ihm eine größere Rolle spielen werde als die um die Ausbreitung der katholischen Kirche in orthodoxem Land. Der Papst hat auch viele Freunde nicht nur unter den orthodoxen Laien, sondern auch beim orthodoxen Klerus in Griechenland. Zur Zeit seines Aufenthalts dort hat er orthodoxe Klöster besucht, die sich freund-

schaftlich an ihn erinnern und seine Wahl mit Begeisterung erfahren haben. Der Patriarch von Moskau hat noch nicht Stellung genommen.

Ein Glückwunschtelegramm sandte auch der Erzbischof von Canterbury, das Haupt der Anglikanischen Kirche. Die Länder hinter dem Eisernen Vorhang sehen den neuen Papst vorwiegend in politischer Beleuchtung. Radio Moskau hat den Friedensappell des Papstes begrüßt. In Budapest dagegen glaubt man, daß der neue Papst den Kampf gegen den Kommunismus in die Arbeiterklasse selber hineinbringen werde und daher ein gefährlicher Feind sei. Die gleichen Gedankengänge — die aus den Kreisen der italienischen und französischen Kommunisten stammen — wiederholen tschechoslowakische Blätter. In der Tschechoslowakei durften die Gottesdienste zur Feier des neuen Papstes nicht öffentlich bekanntgegeben werden, so daß eine Pontifikalmesse mit Te Deum im Prager Veitsdom vor fast leerer Kirche stattfand. Nur Polen konnte frei in den Jubel der übrigen katholischen Welt miteinstimmen.

Alle Gläubigen möchten tief von kirchlicher Gesinnung durchdrungen werden. Allgemeine Gebetsmeinung für Januar 1959

1. Diese Gebetsmeinung ist sehr umfassend. Sie ist es nicht nur deshalb, weil sie über den Kreis der sogenannten kirchlichen Katholiken *alle* Gläubigen, alle Christgläubigen, also doch wohl auch die getrennten Christen meint, deren die Gebetsmeinung für den Januar besonders zu gedenken pflegt — ein Anliegen, das diesmal die Missionsgebetsmeinung erfüllt. Sie wünscht sodann, daß alle Gläubigen von kirchlicher Gesinnung *tief* durchdrungen werden und nicht bei äußerer Sitte und Gewöhnung bleiben, die nicht in das Leben eingreift. Sie ist umfassend vor allem deshalb, weil eine wahrhaft kirchliche Gesinnung das ganze geheimnisvolle Leben der Kirche einschließt, ein Leben, das seine übernatürlichen Gaben in alle irdischen Bereiche ergießen will. Es steht heute wie je im Gegensatz zu dem Weltsinn, dem säkularen Sinn unserer Zeit, dem auch die Gläubigen ausgesetzt sind und dem sie auf manche Weise fast unmerklich erliegen. Was ist aber kirchliche Gesinnung? Die Antwort hängt davon ab, was wir jeweils unter Kirche verstehen. Wäre die Kirche nur der Papst und die Bischöfe oder gar, wie man es gelegentlich noch antrifft, der Herr Ortspfarrer und wären diese nur eine Verwaltungshierarchie, so wäre das viel berufene Leben und Denken mit der Kirche eine Art braver, „gouvernementaler“ Haltung, von der wir wissen, daß sie abstoßend und für das Ziel dieser Gebetsmeinung sehr nachteilig wirken kann. Sie wird freilich um so katholischer und um so tiefer, je mehr sie sich die Lehre der Kirche — und nur die hierarchische Kirche lehrt — zu eigen macht, je mehr sie also nach dem Ganzen dieser Lehre über den eigenen Kirchturm hinweg zum Bischof und zum Papst hin fragt und je mehr dieses Fragen von den Gaben des Heiligen Geistes, des Geistes Christi geleitet wird. Und dennoch wäre diese Haltung gouvernemental, wenn man so sagen darf, falls sie nicht beachtet, was der verstorbene Papst schon in seinem großen Rundschreiben *Mystici Corporis* und einmal sentenzenhaft in seiner Ansprache an das erneuerte Kollegium der Kardinäle am 20. Februar 1946 sagte, als er die Kirche zum „Lebensprinzip der Gesellschaft“ erklärte: Die Laien sollen wissen, „wir gehören nicht nur zur Kirche, wir sind

die Kirche“, selbstverständlich in Unterordnung unter die Weisungen der Hierarchie in allen Fragen der Lehre, aber doch mit einer selbständigen Verantwortung in der Erfüllung des Gesetzes Gottes wie im Streben nach Heiligung der Welt. Kirchliche Gesinnung ist demnach mehr als nur das Hören auf die jeweilige Autorität, soweit der unmittelbare Bereich der Lehre und der Sakramente betroffen ist. Aber was ist sie dann im einzelnen?

2. Für die Beantwortung dieser Frage haben wir einen guten Anhaltspunkt in einem Direktorium des französischen Episkopats von 1957, das gerade eine Belehrung über den kirchlichen Sinn, über das Verhältnis der Gläubigen zur Kirche darstellt (vgl. Herder-Korrespondenz 12. Jhg., S. 12 ff.). Sind auch die Lebensfragen der Katholiken Frankreichs nicht genau dieselben wie bei uns, so lassen sich doch wichtige Hinweise über den Sinn der vorliegenden Gebetsmeinung daraus entnehmen, um so mehr, als der Inhalt mit Analysen der Zeitlage und allgemeinen Weisungen des verstorbenen Papstes an die Bischöfe weit hin übereinstimmt. Um es vorwegzunehmen: die Bischöfe erklären ausdrücklich, sie wünschen keinen falschen Integralismus, der unfähig ist, zu unterscheiden, was in der Lehre der Kirche endgültig festgelegt und was durch freie Diskussion weiterentwickelt werden kann. Wohl aber warnen sie vor der geistigen Atmosphäre unserer Zeit, dem „abgöttischen Humanismus“, der den Menschen wichtiger nimmt als Gott. Priester und Laien sind nach ihrer Meinung gefährdet. Die tieferen Wurzeln der Glaubensschwierigkeiten gegenüber der Kirche und der Kritik sucht an ihr, besonders an Äußerungen des Lehramtes, liegen in einer Erschlaffung des Glaubens an Gott, in einer Verfälschung des Gottesbegriffes, die kein Gefühl mehr hat „für die absolute Hoheit, Autorität und die Rechte Gottes“. Gott wird in einer Welt, die das Heil vom Fortschritt der Technik und den vom Menschen beherrschten natürlichen Faktoren erwartet, zum Dienstmann erniedrigt. Auch seine Kirche wird in den Dienst menschlicher Ideen genötigt: „Unsere Christen sind fasziniert von der Idee eines christlichen Humanismus, ja von einer Idolatrie des humanen Fortschrittes.“ Der Glaube an die Kirche bedarf einer Reinigung von den allzumenschlichen Vorstellungen und Erwartungen, in denen er sich ausdrückt, vor allem „von dem ausschweifenden Kult, ja von einer Art Fetischismus der Freiheit“. Es fehlt diesen Gläubigen „an einer umfassenden dogmatischen und geistlichen Gesamtvorstellung vom göttlichen Heilsplan“. Daher kein richtiges Verständnis dafür, daß sich in der sichtbaren Kirche, ihrer Lehrgewalt, ihrem Priestertum und Hirtenamt der Leib Christi aufbaut. Daher auch die Versuchung, zwischen Lehre und Leben, zwischen hierarchischer und lebendiger Kirche, zwischen Hirtenamt und prophetischen Charismen einen Gegensatz zu konstruieren. Daher schließlich das Bestreben, die Kirche zu vergeistigen und auf reine Religiosität zu beschränken. Wie sehr diese Haltung an die Substanz greift, zeigt die Erscheinung, daß mit dem Sinn für Gott, dessen Existenz man keineswegs bestreitet, der Sinn für den Ernst der Sünde schwindet. Das Wort „Sünde“ erschreckt nicht mehr. Sünde wird durch Kollektivschuld, durch existentielle Deutungen und Situationen oder durch psychoanalytische Erklärungen ersetzt. Der Gedanke einer ewigen Strafe verfällt dabei einem „Komplott des Schweigens“, und so verliert das Bußsakrament seine Bedeutung als Fundament eines wahrhaft mündigen, das

heißt in personalem Glauben und personaler Verantwortung — nicht aber in Autonomie — lebenden Christseins.

3. Nicht alles, was hier gesagt wird, trifft in dieser Form für die Christen, für die Mehrzahl der Katholiken in Deutschland oder anderen Ländern zu. Aber auch bei uns führt der Mangel einer umfassenden Vorstellung vom Heilsplan Gottes mit seiner Kirche zu der Gewöhnung, dem Menschlichen den Vorrang vor dem Übernatürlichen einzuräumen. Das zeigt sich unzweideutig an der ungenügenden Fähigkeit, den Versuchungen des Wohlstandes zu widerstehen, in dem Mangel, aus der Teilnahme am sakramentalen Leben eine Distanz und notfalls einen gemeinschaftlichen, besser gemeindlichen Widerstand gegen die beherrschenden und durchaus abgöttischen Tendenzen der Zeit zu entfalten, oder auch an der mangelnden Bereitschaft, die Skala unserer Lebenswerte scharf zu überprüfen, ob sie dem ersten Anliegen des Christen dienen, in den mystischen Leib Christi tiefer hineinzuwachsen und die Mitverantwortung für die Erlösung der Welt zu übernehmen. Wir haben in der Betrachtung der Gebetsmeinungen der Kirche Monat für Monat für einen anderen Bereich davon gehandelt, z. B. im letzten Heft zur besseren Beachtung der katholischen Filmarbeit (vgl. ds. Jhg., S. 72). Ein tiefes Durchdrungenwerden von kirchlicher Gesinnung heißt durchaus nicht immer nur das tun, was der Herr Pfarrer jeweils fordert. Es gibt meist sehr viel mehr zu tun. Der Bereich unserer Verantwortung ist weiter, und eigene Initiative aus der Mitte der Dinge sieht oft mehr, als von der Kanzel gesagt und gedacht werden kann. Welcher Reichtum an kirchlicher Mitverantwortung liegt allein in dem Anruf der Gebetsmeinungen der Kirche! Man wird in diesem Zusammenhang auch raten dürfen, darüber nachzudenken, ob nicht hier und dort eine Bereitschaft der Laien zum kirchlichen Sinn durch dominale, oder wie der Bischof von Münster

N 274 *Vier unversorgte Halbweisen* in Oberschlesien (6—13 Jahre), deren Vater in Rußland gestorben, deren Mutter nicht mehr arbeitsfähig ist und nur eine sehr geringe Rente erhält, benötigen dringend Hilfe für Kleidung.

N 275 *Katholischer Priester* in Schlesien, der durch Abwanderung der deutschen Gemeinde wirtschaftlich in schwerer Lage ist, benötigt finanzielle Hilfe.

N 278 *Zwei 80jährige Eheleute* in Oberschlesien, die im Kriege alles verloren haben und, beide sehr gebrechlich, in armseligen Verhältnissen leben, würden sich über bescheidene Hilfe freuen.

N 279 *Familie mit zehn Kindern* in Oberschlesien, die sich, da alle Kinder noch unversorgt sind, in wirtschaftlich schwerer Lage befindet, erbittet Bekleidungshilfe, da Anschaffungen nicht zu erschwingen sind.

Geldspenden sind einzusenden auf Postscheckkonto Karlsruhe 7926 des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg i. Br. mit Vermerk: „SOS-Ost“ und der jeweiligen Kennzahl.

voriges Jahr in seinem Fastenhirtenbrief etwa schrieb, durch allzu paternale Methoden der Seelsorge zum Widerspruch gereizt wird. Es kommt sogar vor, daß eine priesterliche Kritik an der Hierarchie die Laien ansteckt! Aber es darf auch nicht verschwiegen werden, daß sich in einer einzigen Frage die Krise des kirchlichen Sinnes als eine umschgreifende Krankheit manifestiert, nämlich in der Selbstverständlichkeit, mit der Katholiken um menschlicher Sympathien willen durch eine Mischehe die Treue zur Kirche aufs Spiel setzen, in der Annahme, daß christliche Liebe zum Andersgläubigen das Bezeugen der ganzen Offenbarung ersetzen kann. Dann ist die unausbleibliche Folge, daß ein solcher Fehltritt zur Kritik an der Kirche überhaupt führt und andere mitzureißen sucht. Wenn irgendwo, so ist hier ein tieferes Verständnis vom Wesen der Kirche notwendig (vgl. dazu den Bericht: „Katholische Seelsorge und lutherische Mischehenerklärung“ in Herder-Korrespondenz 12. Jhg., S. 518 ff.). Auch das Verhalten der Gläubigen in der Schulfrage gehörte hierher. Eine neue Probe auf den kirchlichen Sinn wird die Aktion unserer Bischöfe gegen den Hunger und den Aussatz in der Welt von uns allen fordern, damit die Welt sehen kann, daß wir Gottes Volk sind.

4. Die Gebetsmeinung denkt sicher auch an die nicht-katholischen Christen, bei denen ein starkes Wachsen der kirchlichen Gesinnung seit dem Kirchenkampf zu beobachten ist. Ihr Suchen nach der Einen Kirche legt davon ein beredtes Zeugnis ab, ebenso ihre intensive Arbeit an der inneren Erneuerung ihres kirchlichen Lebens, ihr lebendiges Bewußtsein für die Verantwortung der Kirche gegenüber der Welt und nicht zuletzt ihre zunehmende Bereitschaft, auch auf vorbildliche Erscheinungen des katholischen Lebens zu schauen: die Liturgische Bewegung, die Katechismusarbeit, die Durchdringung der anstehenden Weltfragen aus dem Geiste der Bibel und des Naturrechts, ihre überaus empfindliche Beachtung des modernen Papsttums, die in vielen erstaunlichen Äußerungen der Teilnahme an dem Tode Papst Pius' XII. zutage trat. Sie verrät, welche Erwartungen man auf die katholische Kirche setzt. Sogar die Wahl des Namens Johannes durch den neuen Papst wurde bereits mit hoffnungsvollen Worten aufgenommen. Das sind keine geringen Zeichen eines kirchlichen Sinnes. Was hier geschieht, ist eine Frucht mancher Aussaat und vielen Betens der Kirche. Das sollte uns bewegen, unsere Gebete dafür zu steigern und die Anregungen aus dem Leben der Kirche zu mehren, damit sie immer deutlicher sichtbar wird als das erhobene Panier des Heils für alle.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Um die Neugestaltung des Fürsorgerechtes

In der Herder-Korrespondenz (12. Jhg., S. 194 ff.) wurde bereits über die Reform des Fürsorgerechtes berichtet.

Inzwischen hat das Bundesministerium des Innern einen Referentenentwurf fertiggestellt, der in den „Blättern der Wohlfahrtspflege“, Mitteilungen des Landesjugendamtes Baden-Württemberg, 1958, Nr. 10, S. 308, besprochen wurde. Zur gleichen Zeit wurden die Beschlüsse des Arbeitsausschusses für Fragen der Fürsorge im Beirat für die Neuordnung der sozialen Leistungen beim Bundes-

ministerium für Arbeit und Sozialordnung im „Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung“ vom 25. 10. 1958 veröffentlicht. So läßt sich bereits in etwa der Inhalt des Bundessozialhilfegesetzes, zumindest in seinen Grundzügen, erkennen. Soweit bekannt, soll der Gesetzentwurf noch in diesem Winter dem Bundestag vorgelegt werden. Wenn auch gute Gründe für eine baldige Verabschiedung dieses Gesetzes vorhanden sein mögen — interessiert an ihm sind nicht nur die Fürsorgeempfänger, sondern in gleicher Weise und vielleicht noch mehr die Fürsorgeträger, die mit diesem Gesetz eine bedeutsame Erweiterung ihrer Aufgaben und Zuständigkeiten erhoffen —, so wäre zu wünschen, daß gerade dieser Gesetzentwurf vor seiner Behandlung im Bundestag auch der deutschen Öffentlichkeit rechtzeitig bekanntgemacht wird, damit alle Probleme, die dieses Gesetz aufwirft, in ihrer Bedeutung und Vielschichtigkeit erörtert werden können. Denn letztlich repräsentiert sich in einem Bundessozialhilfegesetz ein wesentliches Stück unserer Staats- und Gesellschaftsordnung. Ohne Übertreibung kann man sagen, daß dieses Gesetz das wichtigste unter den sozialen Gesetzgebungsakten der letzten Zeit im Rahmen der sozialen Neuordnung ist. Es wäre bedauerlich, wenn es im Zuge unserer derzeitigen sozialen Gesetzgebungswelle ohne hinreichende Erörterung und Prüfung der Grundsatzfragen vom Bundestag vorschnell verabschiedet würde. Hierzu sollte sich der Bundestag auch nicht im Hinblick auf die weiteren noch anstehenden gesetzlichen Maßnahmen im Bereich der Krankenversicherung, der Gesundheitsfürsorge, der Jugendwohlfahrt, der Jugendhilfe, des Versorgungsrechtes und des Kindergeldrechtes drängen lassen.

Grundsatzdebatten sind, weil sie nun einmal klare Konzeptionen und ein klares Bekenntnis fordern, in unserer Zeit nicht sehr beliebt. So wurde die vor einigen Jahren in Gang gekommene Diskussion über den in der Verfassung als Staatsziel bestimmten sozialen Rechtsstaat bedauerlicherweise in Übereinstimmung von Regierung und Opposition recht bald beendet und die weitere Ausgestaltung des „Wohlfahrtsstaates“ mit gesetzgebenden Maßnahmen fortgesetzt, über deren Auswirkung man sich nicht hinreichend klargeworden ist. Der Ausbau der sozialen Sicherung mit der Absicht der vollen Risikodeckung bei möglichst großer Leistungsgewährung rührt an die Grundstruktur unserer Staats- und Gesellschaftsordnung und kann deshalb in bezug auf seine Grenzen nicht erst genug genommen werden. Die Ausweitung sozialer Leistungen aus Steuermitteln führt, wenn hierbei nicht eine vernünftige Begrenzung erfolgt, zum Versorgungsstaat. Sie führt darüber hinaus zu behördlichen Monopolstellungen. Aus gutem Grunde wird daher in neuester Zeit mit Nachdruck auf die akute Gefahr der wachsenden Verwaltungsbürokratie hingewiesen, die das Grundelement eines freiheitlichen demokratischen Staates, nämlich die pluralistische Gesellschaft, erschüttert und verkümmern läßt.

Die Herder-Korrespondenz hat auf diese Probleme bei der Neuordnung des Fürsorgerechtes in dem genannten Aufsatz sehr deutlich hingewiesen. So sind die Fragen um den Rechtsanspruch auf Fürsorge, die Subsidiarität der behördlichen Fürsorge, die Wahlrechte des Hilfebedürftigen, um nur einige zu nennen, durchweg von grundsätzlicher Bedeutung, weil sie das Grundgefüge der Bundesrepublik unmittelbar berühren. In jeder von ihnen